Märchenhafte Erzählungen
Gedichte & Gedanken
u.v.m.

حِكايات
قصائدٌ وأفكار

Najeh Awad Salamah

Najeh Awad Salamah
Die Vervielfältigung, der Druck und die Verbreitung in jeder Form ohne jegliche Änderungen sind erlaubt.
2., erweiterte Ausgabe
Gedruckt in Deutschland
Berlin, 2017

Deutsch & Arabisch

SATAF

Märchenhafte Erzählungen
Gedichte & Gedanken
u.v.m

صَطاف

حِكايات
قصائدٌ وأفكار

Najeh Awad Salamah

Inhaltsverzeichnis

Der Zwanzigmarkschein..... 07
Die Zwiebeln..... 09
Die Frau in Weiß..... 11
Die Fähre des Todes..... 14
Die Seelen der Verstorbenen..... 18
Die Suche nach dem Glück..... 20
Sataf..... 22
Gedichte..... 30
- Der Islam..... 30
- Mein Geburtstag 30
- Der Stein..... 31
- Der Stern..... 31
- Der Wind..... 32
- Die Flasche..... 32
- Der „Schlafschacht“..... 33
قصائد..... 34
أينَ أنت..... 34
حيرة..... 35
على قارعة الطريق..... 36
في زمن الجهل..... 36
قيل، قلت..... 37
نَكبة ونكسة..... 39

لا يُعَمِّرُ فيها ظالم..... 40

بَرأوا الجزّار وأدانوا الضَّحِيّة..... 42

Die Tragödie des palästinensischen Volkes

in Zeilen..... 43

7

Der Zwanzigmarkschein

Er holte den Zwanzigmarkschein aus seiner Tasche, denn er wollte sich vergewissern, dass er ihn noch bei sich hatte. In dem Moment kam ein Windstoß und riss ihn aus seiner Hand. Der Geldschein landete auf einem Platz neben dem Weg, den er gerade hinauflief. Der Platz war von einem Zaun umgeben; er ging an ihm entlang, öffnete das Tor und warf sich auf den Geldschein, doch als er ihn festhalten wollte, zerfiel er in seiner Hand wie trockenes Laub. Da war er sehr traurig, denn er hatte damit alles verloren, was er besaß.

Er ging weiter und kam an einen anderen Ort. Dort waren die Menschen freundlich und lächelten ihn immer an, wenn er sie ansah. Viele von ihnen waren sehr blass.
Sie redeten viel mit ihm, aber er verstand sie nicht, genauso wenig wie sie ihn. Dennoch beschloss er, eine Weile bei ihnen zu bleiben.

Als er dort eines Tages auf dem Markt war, sah er die Menschen plötzlich in alle Himmelsrichtungen fliehen. Da kam ein großes, dunkles Auto, aus dem stiegen viele Männer, die hatten keine Gesichter. Sie brachten ihn und etliche andere in ihre Gewalt und fuhren davon.
Als die Sonne gerade unterging, hielt das Auto an; es hatte eine Panne. Die Männer befahlen ihm und den anderen auszusteigen und zu schieben.
»Bei nächster Gelegenheit werde ich fliehen«, dachte er, und das gelang ihm auch in einem günstigen Augenblick.

8

Schon zwanzig Tage lang war er auf der Flucht und sehr erschöpft vor Hunger und Durst. Da sah er eine alte, verlassene Hütte auf einem Hügel. Er ging hinein und wollte sich gerade auf altes, vermodertes Bett in einer dunklen Ecke setzen. In dem Moment sprang ein Skelett aus dem Bett, und er erschrak zu Tode. Als er sich gerade etwas gefangen hatte, sah er in einer anderen Ecke des Raumes ein zweites Bett. Er ging darauf zu, doch bevor er es erreichte, richtete sich darin eine häßliche Frau mit kurz geschorenen Haaren auf. Er konnte ihr Gesicht nicht genau erkennen, und sein Herz schlug wie wild. Da sprach sie beruhigend auf ihn und reichte ihm einen Zwanzigmarkschein, an dem hingen zwei Trauben und zwei Rosinen.

Er nahm den Geldschein, aß die Trauben und die Rosinen, doch als er sich umdrehte, um sich bei der Frau zu bedanken, zerfiel sie wie damals sein Zwanzigmarkschein.

Die Zwiebeln

Es war einmal im Sommer; die größten Strapazen der Reise hatte er schon hinter sich. Er wollte so schnell wie möglich bei seinen Eltern und Geschwistern sein, um das Fest mit ihnen zu feiern.
Als er sich seinem Dorf näherte, roch er die Düfte der Bäume und des Wassers der Quelle, die zwischen ihnen hervorsprudelte. Er sah die riesigen Bäume, in deren Schatten er damals Schutz vor der Sonne gesucht hatte, wenn er in der Nähe die Ziegen hütete. Er sah auch die kahlen und steinigen Hügel, das weckte bei ihm alte Erinnerungen. Er freute sich sehr über seine Heimkehr.
Die Sonne versank gerade hinter den Bäumen, als er sich plötzlich einem Löwen gegenübersah. Es war aber kein normaler Löwe, denn er hatte zwei Flügel und sechs Schwänze. Als der Löwe laut brüllte, erschrak er, aber er zeigte es nicht, sondern rannte schnell nach Hause. Er freute sich sehr über das Wiedersehen mit seiner Familie und feierte mit ihnen das Fest. Und er dachte noch viel an den brüllenden Löwen.
Es war Neumond, als er am Himmel 25 Sterne sah. In dieser Nacht schlief er unter freiem Himmel. Auf einmal wurde er von seltsamen Geräuschen geweckt. Da bemerkte er, wie er von zwölf sechsschwänzigen Löwen umzingelt war. Sie packten ihn im Genick, an den Armen und Füßen und flogen mit ihm weit weg. Sie legten ihn in eine Höhle in einem großen Berg und flogen wieder davon. Ein Löwe aber blieb dort und hielt Wache am Eingang zur Höhle.

Als er um sich schaute, entdeckte er hoch oben eine Lücke in der Höhle, aber er sah nur 24 Sterne und wunderte sich sehr. »Haben die Löwen einen Stern bereits aufgefressen?« fragte er sich.

Die Höhle war sehr groß und er fing an, zu suchen, ob er etwas darin fände. Plötzlich entdeckte er in einer Ecke seinen Vater und seinen jüngeren Bruder. Er freute sich zwar, sie zu sehen, aber er war auch sehr traurig, denn die Löwen hatten die beiden überfallen, verletzt und dann hierher gebracht.

Die Zeit verging, und die Höhle wurde ihm immer enger. Auf einmal bemerkte er, dass deutlich weniger Sterne am Himmel standen; er zählte, und es waren nur noch 17 Sterne. Da erschien plötzlich seine Mutter. Der Löwe am Eingang der Höhle brüllte zornig, aber die Mutter erschrak nicht. »Weg mit dir!« schrie sie ihn an, warf ein paar Zwiebeln vor ihn und scheuchte ihn davon. Da traute sich sein jüngerer Bruder aus der Höhle und lief der Mutter entgegen, die nahm ihn bei der Hand und ging mit ihm fort.

Und als sechs weitere Sterne vom Himmel verschwunden waren, verließ auch er die Höhle und sah seine Mutter lächelnd auf ihn warten.

Sie dachten viel an den Vater, dem es noch nicht gelungen war, die Höhle zu verlassen, denn die Löwen waren zurückgekehrt und bewachten ihn scharf. Sie waren sehr böse auf den Vater, denn er war ein Jäger.

Zuletzt erloschen auch die verbliebenen Sterne, und es wurde sehr dunkel. Da schlich der Vater aus der Höhle, kehrte zu seiner Familie zurück und sie lebten glücklich und in Freuden.

11

Die Frau in Weiß

Es war Vollmond, als er sich, wie immer, an die Quelle in der Nähe seiner Hütte setzte. Er sah die Spiegelung des Mondes im Wasser und sagte scherzhaft: »Ich hatte mir nie vorgestellt, dass ich dem Mond so nah sein kann.«

Plötzlich erblickte er im Wasser das Gesicht einer Frau. Er zitterte am ganzen Leib, drehte sich um und sah eine große Frau in Weiß. Er war wie ein Stein, konnte nicht reden, weder Hand noch Fuß regen.

Sie beugte sich zum Wasser, tauchte ihre Hand hinein und spritze ein paar Tropfen in sein Gesicht. Da war der Bann gelöst. »Wer bist du?« fragte er. Sie murmelte etwas, aber er verstand nichts. Da wandte sie sich um und verschwand im Wald.

Erschrocken eilte er zu seiner Hütte, legte sich hin, zog eine Decke über seinen Kopf und versuchte zu schlafen; doch er war viel zu aufgeregt.

Am nächsten Tag dachte er bei sich: »Ich muss fort von hier und mir eine andere Bleibe suchen.« Er ging und kam an einen Ort, wo er sich eine kleine Hütte baute. Dort blieb er eine Weile, aber er fühlte sich ständig zu seiner alten Hütte hingezogen, und die Frau in Weiß ging ihm auch nicht aus dem Kopf. »Wer war sie? War sie ein Mensch oder eine Fee?« fragte er sich oft.

Eines Nachts träumte er, er wäre zu seiner alten Hütte zurückgekehrt, und sah die Frau in Weiß; sie trat an den Rand des Waldes und wurde zu einem Baum.

Als er morgens aufwachte, dachte er an seinen Traum, doch er hatte keine Angst mehr vor der Frau und beschloss zurückzukehren.
Bei seiner Ankunft stellte er fest, dass alles, die Hütte, die Quelle und die Bäume, unverändert war.
»In meinem Traum«, dachte er, »wurde die Frau in Weiß zu einem Baum«, und er ging zum Waldesrand und begann, den Baum zu suchen; doch er fand ihn nicht. Er lief tiefer in den Wald, und es wurde allmählich abend. Die späten Sonnenstrahlen fielen zwischen die Baumstämme, und das Rot mischte sich mit dem Grün des Waldes.
Im letzten Tagesschimmer kam er an einen Ort. Es herrschte dort Totenstille; er sah keine Bäume, keine Sträucher, nur Statuen und Trümmer.
Da bekam er Angst. »Dieser Platz ist verzaubert«, dachte er sofort, »und diese Statuen sind gewiss verzauberte Menschen, ich muss schnell fort von hier.«
In diesem Moment erschien ein Ungeheuer. Es hatte vier Augen und seine Begleiter hatten keine Gesichter.
Er war zu Tode erschrocken. Sie brachten ihn in ihre Gewalt und eilten mit ihm zum Schloss. Unterwegs schaute er das Ungeheuer mehrmals heimlich an, wobei sich dessen Gesicht zweimal für einen kurzen Augenblick in das der Frau in Weiß verwandelte.
»Es verfügt über Zauberkräfte«, dachte er, »und diese Statuen sind bestimmt verzauberte Menschen; ich will sie von dem Zauber erlösen«, doch er wusste nicht wie.
Endlich erreichten sie ein verfallenes Schloss; sie stiegen eine breite Treppe hinauf und kamen auf eine Terrasse. Dort befand

sich ein aus einem Fels geschlagenes Bassin mit sprudelndem Wasser.
Man ließ ihn los, und das Ungeheuer ging auf ihn zu. »Es wird auch mich in eine Statue verzaubern«, dachte er, und obwohl er schreckliche Angst hatte, versuchte er, einen klaren Kopf zu behalten. Da kam ihm ein Gedanke, von dem er sich Rettung erhoffte. Er ging ein paar Schritte rückwärts, tauchte seine Hand ins Wasser, und als das Ungeheuer ihn berühren wollte, spritze er ihm ein paar Tropfen ins Gesicht. Da verlor es seine Zauberkraft und wurde zu einem Menschen. Gleichzeitig löste sich der Bann und alle Statuen in der Umgebung des Schlosses verwandelten sich in die Menschen, die sie einmal waren.

14

Die Fähre des Todes

An diesem Tag stand der junge Mann sehr früh auf, denn er wollte den Ort so schnell wie möglich verlassen. Dort war alles anderes als sonst: Die Bäume, die Häuser, die Blumen, einfach alles; alles hatte nur eine Farbe: Blau.
Er beeilte sich, damit er den Wagen nicht verpasste, mit dem er wegfahren wollte. Er stieg ein und setzte sich. Er sah, dass auch viele andere mitfahren wollten. »Wollen auch diese Leute fort von hier?« fragte er sich.
Der Wagen fuhr wie ein Blitz, trotzdem hatte der junge Mann das Gefühl, er bleibe stehen. Nach einiger Zeit hielt der Wagen an, und die Passagiere stiegen aus. Nachdem auch er ausgestiegen war, sah er sich um; da lag in der Nähe eine Fähre am Ufer des Flusses. Er lief dorthin, denn er wollte mit ihr zum anderen Ufer übersetzen, wo die Welt andere Farben als Blau hatte.
Er stieg ein und setzte sich auf eine Bank. Plötzlich kam ein Mann auf ihn zu und sagte: »Rutschen Sie bitte weiter, da möchte ich sitzen«, und er zeigte auf den Platz, wo der junge Mann gerade saß. Der Junge Mann tat wie gewünscht. Er blickte genau dem Mann ins Gesicht und rief erstaunt: »Was machen Sie hier? Sie sind schon tot!« Der Mann aber schwieg. Gegenüber, auf einer anderen Bank saß die Frau des Mannes, der eigentlich schon tot ist; sie sortierte Fotos, um sie einzurahmen. »Warum machen Sie das?« fragte der junge Mann sie. Sie erwiderte: »Wenn jemand stirbt, bleiben die Fotos den Hinterbliebenen als Erinnerung.« - »Als Erinnerung«, sagte er ironisch und fügte hinzu: »Ob sich die

Hinterbliebenen an den Toten erinnern oder nicht, was hat der Tote davon?« Sie antwortete nicht, und auch er schwieg und sank in Gedanken.
Die Fähre bewegte sich nicht von der Stelle, er jedoch hatte das Gefühl, sie führe sehr schnell. Nach einiger Zeit stieg er aus, und der Himmel war grau. Er lief; da brach ein schrecklicher Sturm los. Blitze zuckten und Donnergrollen ließen die Erde erbeben. In der Ferne erblickte er eine Hütte auf einem Hügel und er lief auf sie zu. Als er dort ankam, erschrak er sehr, denn er sah, wie ein Mann in Schwarz ein Mädchen zu töten versuchte; es war verletzt und kämpfte um sein leben. Ohne zu zögern, griff er den Mann in Schwarz an. Beide kämpften miteinander, und der andere gewann die Oberhand. Nun musste der junge Mann selbst um sein Leben kämpfen. Plötzlich nahm das Mädchen etwas Erde und warf sie dem Mann in Schwarz ins Gesicht, so dass der kaum noch sehen konnte. Der junge Mann nutzte die Gelegenheit und tötete ihn. Er war sehr erschöpft, legte sich auf den Boden und konnte kaum glauben, dass er noch am Leben war.
Nachdem er sich etwas gefangen hatte, fragte er das Mädchen: »Wer war das, und warum wollte er dich töten?« »Er war ein Zauberer«, erwiderte es und sprach weiter: »Siehst du den Baum dort, neben ihm befindet sich ein Schatz in einer Kammer unter der Erde, und der Schlüssel zu diesem Schatz ist mein Blut.«
»Und woher kommst du?« fragte der junge Mann. »Vielleicht sage ich es dir später, nun folge mir, ich will dir zeigen, wo der Schatz liegt«, erwiderte das Mädchen und lief vor her. Er folgte ihm und als sie den Baum erreichten, konnte er deutlich Blut von dem Mädchen am Boden sehen. Neben dem Baum gab es

eine in den Felsen gehauene Treppe, die unter die Erde führte. Plötzlich sagte das Mädchen: »Du hast mir das Leben gerettet, ich hole dir den Schatz.« Und bevor er antworten konnte, stieg es die Treppe hinab und sang:
»Hum bara bumba, bum dara bumba.« - »Warum singst du?« fragte er das Mädchen.
»Damit der Geist, der den Schatz bewacht, mir nichts antut«, antwortete es.
»Dann sing, sing weiter!« sagte er und schaute von oben zu, wie das Mädchen hinunterging. Da rief er: »Jetzt nach links!« Das Mädchen aber hörte ihn nicht und lief weiter geradeaus und kam bis zu einer Kammer; er konnte es nicht mehr sehen, aber er bemerkte, wie dort das Licht anging. In der Kammer gab es eine zweite Tür, die in eine weitere Kammer, links, führte. Dort lag der Schatz. Das Mädchen öffnete die Tür und ging hinein. Nach einer Weile kam es die Treppe wieder hinauf mit einem Sack in der einen und einem Koffer in der anderen Hand. Das Mädchen war etwas größer geworden als zuvor, und der junge Mann wunderte sich. Er ging dem Mädchen entgegen, um ihm zu helfen. Das Mädchen überreichte ihm den Sack, und sagte: »Das ist der Schatz«, und dabei behielt es den Koffer in der Hand.
Das Mädchen ging an ihm vorbei die Treppe hinauf und wurde immer größer. Nun sah es der junge Mann von hinten und er erschrak zu Tode, denn er bemerkte, wie sich das Mädchen in einen Geist verwandelte. Er folgte ihm und rief: »Du hast das Mädchen getötet und seine Gestalt angenommen.« Der junge Mann war sicher, dass in dem Koffer die Leiche des Mädchens lag. In dem Moment wünschte er sich, er wäre lieber tot.
Er schrie den Geist an: »Warum hast du das Mädchen getötet?«

»Es hätte nach links gehen müssen und nicht geradeaus in die erste Kammer«, erwiderte der Geist. »Aber es sang doch das Lied, du durftest es nicht töten«, rief der junge Mann. »Wie ich sagte, das Mädchen hätte nach links gehen müssen«, antwortete der Geist.

»Ich spürte es«, dachte er und fühlte Wut in seinem Herzen, doch er wagte nicht, den Geist anzugreifen.

Plötzlich vernahm er die Stimme des Mädchens, sie kam von weit her, und es sang:

»Hum bara bumba, bum dara bumba,
Berührt der Geist mein Blut, fällt er tot.«

Der junge Mann murmelte: »Berührt der Geist mein Blut, fällt er tot.«

Er blickte zum Baum, wo man noch das Blut des Mädchens sah. Daneben lag eine Schaufel. Er ergriff sie, berührte mit ihr die Blutspuren, schlug auf den Kopf des Geistes und schrie: »Mit dem Blut des Mädchens töte ich dich.« Der Geist fiel sofort tot um. Doch der junge Mann fühlte sich dadurch nicht erleichtert. Denn der Tod des bösen Geistes machte das Mädchen nicht wieder lebendig. Er ließ alles stehen und liegen und ging fort mit großer Trauer im Herzen davon.

18

Die Seelen der Verstorbenen

Es dämmerte bereits, als der junge Mann auf dem Hügel stand. Er musste den Ort so schnell wie möglich verlassen, wartete aber noch auf die anderen drei Männer und ihre drei Söhnen, die noch in der Höhle waren.

Der erste Mann kam mit seinem Sohn heraus. Sie gingen den Hügel hinunter. Nach kurzer Zeit traten auch der zweite Mann und sein Sohn aus der Höhle, auch sie gingen hinunter. Schließlich kam der dritte Mann mit seinem Sohn, doch der bog nach links ab. Sein Vater folgte ihm, um ihn zurückzuholen.

»Dieser Sohn ist ein Teufel, er will offenbar nicht, dass sein Vater den Ort noch rechtzeitig verlässt«, sagte der junge Mann auf dem Hügel. Daraufhin stieg auch er selbst den Hügel hinab und kam auf ein großes Feld. Da hörte er Stimmen, aber er sah niemanden. Er lief weiter und erschrak plötzlich, als er sich einem sehr großen, dünnen Mann gegenübersah. Der hatte blonde Haare und trug ein weißes T-Shirt. »Halt!« rief ihm der Riese zu, »du bist in meiner Gewalt; wenn du die Grenze hier überschreitest, bist du des Todes!«

Nachdem der junge Mann sich etwas gefangen hatte, fragte er den Riesen: »Wenn ich aus Versehen die Grenze überschreite, tötest du mich dann sofort, oder warnst du mich ein zweites Mal?«

»Ich werde dich nur noch einmal warnen«, gab er zur Antwort.

Der junge Mann war erleichtert. »Bei nächster Gelegenheit werde ich zu fliehen versuchen, und wenn er mich dabei

erwischt, sage ich, ich habe es halt vergessen«, dachte der junge Mann.
Dann fragte er ihn: »Wer bist du?«
»Ich gehöre zu den Seelen der Verstorbenen«, antwortete der Riese.
Der junge Mann entgegnete: »Wir glauben nicht, dass die Seelen der Verstorbenen unter uns Menschen weilen, nur die Dschinn als unsichtbare Lebewesen.«
Daraufhin fragte der Riese: »Und was ist euer Glaube?« Der junge Mann gab zur Antwort: »Wir glauben an Allah, den Schöpfer des Sichtbaren und Unsichtbaren, an seine Bücher, seine Engel und an die Dschinn als geistige Wesen, an seine Propheten sowie an die Auferstehung nach dem Tode.«
Als der Riese diese Worte hörte, begann er zu schrumpfen, bis er ganz klein geworden war. Er setzte sich vor den jungen Mann und lächelte ihn an. Der sah die Verwandlung mit Staunen und Erleichterung und beeilte sich, den anderen zu folgen.

20

Die Suche nach dem Glück

Es war einmal ein Dorf; seine Bewohner lebten bescheiden, aber glücklich. Dort gab es auch einen jungen Mann namens Unzufrieden. Eines Tages entschloss er sich, das Dorf zu verlassen und sein Glück in der weiten Welt zu suchen. Er ging fort und lebte drei Jahre lang an verschiedenen Orten. Schließlich kam er an einen Waldesrand. Dort stand ein riesiger Baum; er ging auf ihn zu, um sich darunter auszuruhen. Plötzlich sah er einen blinden Mann, dessen Haut war schwarz wie die Nacht. Er trug Königsgewänder und vor ihm lag viel Gold.

Unzufrieden trat an ihn heran und grüßte ihn. Der Blinde antwortete nicht. Da fragte er ihn: »Wer bist du, gehört dir dieser Schatz oder einem anderen?« Doch wieder sprach der Blinde kein Wort. Nun streckte Unzufrieden seine Hand aus und nahm etwas von dem Gold; doch er konnte die Hand nicht mehr bewegen, bis er es wieder los ließ. Da sagte der Blinde: »Suche einen Mann, der seit drei Jahren vermisst wird. Er heißt Gier und wohnte in einem Dorf an der anderen Seite dieses Waldes. Wenn du mit ihm zu mir kommst, gebe ich dir, was du willst.«

Da eilte Unzufrieden voller Aufregung zu jenem Dorf. Als er es erreichte, stieß er auf einen alten Mann, der vor seiner Hütte saß. Er grüßte ihn und der alte Mann erwiderte seinen Gruß. Unzufrieden fragte ihn, wo er einen Mann namens Gier finde. Der alte Mann gab zur Antwort: »Der, den du suchst, ist mein Sohn.« Unzufrieden fragte weiter: »Und wo ist er?« Jener erwiderte: »Er zog vor drei Jahren aus, um einen Mann namens

Unzufrieden zu suchen. Einmal erschien ihm jemand im Traum, der ihm sagte, am Rande des Waldes liege ein Schatz für ihn, den niemand kenne außer jenem jungen Mann namens Unzufrieden.«

Unzufrieden verabschiedete sich und ging fort, um Gier zu suchen. Als er sich eines Tages seinem Lager näherte, kam ihm ein Mann entgegen. Er fragte ihn: »Hast du einen Mann namens Gier getroffen?« - »Ich selbst bin Gier«, antwortete dieser, »und wer bist du?«

»Ich bin Unzufrieden, den du suchst«, und er erzählte ihm von dem Blinden und dem Schatz.

Nun brachen sie gemeinsam auf und kamen schließlich an jenen Ort. Der Blinde versteckte sich vor ihnen, ließ den Schatz aber liegen.

Als jedoch Gier alles an sich raffte, sagte Unzufrieden: »Teile mit mir, Gier! Schließlich habe dir den Schatz gezeigt.« Doch der antwortete: »Das ist mein Schatz«, und er weigerte sich, ihm auch nur das Geringste davon zu geben.

Da wurde Unzufrieden wütend und schlug Gier so lange, bis er tot war. Als Gier zu Boden fiel, verwandelte sich der Blinde in einen Dämon und beeilte sich, Gier aufzufressen. Und der Schatz blieb dort, wo er war.

Als Unzufrieden das sah, erschrak er zu Tode und floh in sein Dorf. Dort lebte er glücklich und zufrieden bis an das Ende seiner Tage.

Sataf

Auch an diesem Tag wollte der Junge seinen Vater zum Markt begleiten. Sein Vater kaufte nämlich Fakuß und verkaufte ihn in der nahegelegenen Stadt - Fakuß ist ein hellgrünes Sommergemüse, sieht wie kleine Gurken aus, schmeckt aber anders.

Dieser Tag war ein besonderer Tag, denn einige Händler kauften Fakuß und wollten ihn zum ersten Mal auch in der nahegelegenen Stadt verkaufen. Und so fuhren sie alle, die Händler, sein Vater und er mit einem Wagen dorthin. Auf dem Weg stellte einer der Händler dem Vater des Jungen folgende Frage: »Wieviel Gewinn erzielst du am Tag.« »Einen Dinar«, gab der Vater zur Antwort. Daraufhin fragte der Händler: »Verkaufst du mir deinen Fakuß auf der Stelle, und ich gebe dir einen Dinar als Gewinn.« Der Vater war damit einverstanden und sehr froh über dieses Angebot. Er brauchte an diesem Tag nicht mehrere Stunden auf dem Markt zu stehen, um den Fakuß zu verkaufen.

In der Stadt angekommen stiegen die Händler, der Vater und sein Junge aus und die beiden blieben stehen, während die Händler zum Markt gingen. Der Vater fragte seinen Jungen: »Was machen wir nun, fahren wir nach Hause zurück?« Der Junge wusste keine Antwort und der Vater fragte weiter: »Was meinst du, gehen wir nach Sataf, zu unserm Dorf, wo ich, deine Mutter und deine Großeltern geboren wurden?« »Ja, gern«, jubelte der Junge. Er hatte nämlich viel von seiner Oma und seinen Eltern über das Dorf Sataf und dessen Bewohner gehört,

zum Beispiel die Geschichte von dem Schatz und die von den Derwischen, die im brennenden Ofen saßen und dennoch unversehrt blieben.
Nun wurde es schwierig, denn der Vater musste erstmals genau überlegen, wie sie dorthin gelangten, denn er war dreizehn Jahre alt, als er, seine Eltern und alle Bewohner Satafs von dort fliehen mussten, weil achtundvierzig riesige, sechsköpfige Schlangen das Dorf angriffen; und seitdem sind neunzehn Jahre vergangen.
Sie fuhren zunächst mit dem Bus zu einem nahegelegenen Dorf, und von dort liefen sie über die Hügel, bis sie den Fuß des Berges erreichten, auf dem Sataf lag. Dann stiegen sie den steilen Weg hinauf, der zum Dorf führte. Nach einer Weile erreichten sie das Dorf; es war menschenleer und nur Vögel lebten noch dort; allein ihr Zwitschern unterbrach die Stille - vielleicht erzählten sie sich die Geschichte von Sataf und was daraus geworden ist.
Alles war grün, und die Bäume trugen Früchte, doch die Felder waren überwuchert, dazwischen waren Trümmer und zerfallene Häuser zu sehen.
An der Quelle des Dorfes löschten sie ihren Durst. Das Wasser floss aus einem sehr hohen Felsen und mündete in ein in den Felsen geschlagenes Bassin; dieses hatte Öffnungen, die man auch schließen konnte. Wenn die Bewohner von Sataf ihre Äcker bewässern wollten, machten sie die Öffnungen auf, und das Wasser floss in die Kanäle zu den Feldern.
»Lass uns eine Weile unter dem Feigenbaum ausruhen«, sagte der Vater zu seinem Jungen und sie gingen dorthin und setzten sich. Er stand neben dem Bassin, war sehr groß und spendete im Sommer reichen Schatten. Er war ein ganz besonderer

Feigenbaum, denn er war gewissermaßen das ‘Gedächtnis’ des Dorfes; alles, was sich dort zugetragen hatte, erzählten sich die Menschen unter ihm. Eine besondere Geschichte war die von dem Magier. Von ihm hatte man dem Jungen Folgendes erzählt:

Es war Vollmond, und die Männer des Dorfes saßen unter dem Feigenbaum, als ein Magier vorbei lief und sie grüßte. Sie erwiderten seinen Gruß und luden ihn ein, ihr Gast zu sein. Er nahm die Einladung dankend an und blieb bei Ihnen drei Tage und drei Nächte. Auf seine Bitte hin zeigten sie ihm das ganze Dorf. Zwei Männer begleiteten ihn, und sie wanderten von einem Olivenhain zum anderen und von einem Granatapfelbaumhain zum anderen. Plötzlich blieb der Magier wie angewurzelt stehen. Die Männer wunderten sich und fragten ihn, was passiert sei. Er antwortete jedoch nicht, sondern bat sie um eine Porzellanschüssel und ein wenig Olivenöl. Da wussten sie, dass er die Geister befragen wollte. Und sie gingen und beschafften ihm, was er benötigte. Im Dorf hatte sich in Windeseile herumgesprochen, was geschah; und alle, Männer und Frauen, jung und alt sowie die Kinder von Sataf eilten zu dem Magier. Der setzte sich, träufelte sieben Tropfen Olivenöl in die Schüssel und fing an, seltsame Wörter zu murmeln. Dann sagte er: »Wenn ihr genau hier grabt, wo ich sitze, werdet ihr einen Schatz finden.«

Da fingen sie an, fieberhaft zu graben, bis die Spitze eines Felsens zum Vorschein kam, und der Magier spornte sie an, weiter zu graben. Endlich hatten sie einen großen, hellblau schimmernden Felsen freigelegt. »Unter diesem Felsen liegt ein großer Schatz«, sprach der Magier.

Kaum hatten sie das gehört, versuchten sie, den Felsen zu zerbrechen, doch alle Mühe war vergeblich
»Das führt zu nichts, nur ich kann ihn sprengen«, sagte der Magier. »Dann tu es, wir teilen den Schatz mit dir«, rief einer der Ältesten des Dorfes, und alle stimmten zu.
»Der Schatz wird Zwietracht unter euch bringen, und einige werden gar auf Mord sinnen«, antwortete der Magier, wandte sich um und ging fort.
Nun standen sie ratlos bis die Nacht hereinbrach. Voller Enttäuschung gingen sie heim, und viele von ihnen konnten nicht schlafen.
Kaum war die Sonne aufgegangen, fanden sich die Einwohner wieder bei dem Felsen ein, einer nach dem anderen, als ob sie sich verabredet hätten. Doch wie groß war ihr Erstaunen, als sie sahen, dass die Grube wieder zugeschüttet war. Einigen wurde unheimlich zu Mute, andere sagten, der Magier habe das getan, und wieder andere meinten, vielleicht war es der Geist, der den Schatz bewacht.
»Ich habe einen Vorschlag«, rief einer, »wir legen den Felsen wieder frei, und ich übernachte hier und halte Wache.« Das fanden sie gut, und sie gruben ihn zum zweitenmal aus.
Die Dämmerung war bereits fortgeschritten, als sie ihr Werk vollendet hatten und nach Hause gingen.
Der Mann, der sich bereit erklärt hatte, Wache zu halten, legte sich auf den Erdhügel, und je dunkler es wurde, desto heftiger schlug sein Herz. Auf einmal vernahm er ein seltsames Geräusch aus der Richtung des Felsens. Plötzlich tat dieser sich auf; hervor stürzte ein großer, schwarzer, brüllender Widder und stürmte auf den Mann zu. Der erschrak zu Tode. Er blieb regungslos liegen und stellte sich tot. Der Widder rammte ihn

heftig mit seinem massiven Schädel, so dass er den Hügel hinunterrollte.
Im Nu hatte der Widder die Grube mit Kopf und Beinen wieder zugeschüttet und verschwand, als ob er sich in Luft aufgelöst hätte. Der Mann hatte alles mit angesehen, konnte kaum glauben, dass er noch am Leben war, und er ergriff im nächsten Moment die Flucht und eilte ins Dorf.
Am nächsten Morgen, in aller Frühe gingen die Einwohner zu der Grube und fanden sie, wie sie sie verlassen hatten. Da sie den Wächter dort vergeblich suchten, liefen sie zurück ins Dorf und gingen zu seinem Haus. Die Ältesten traten ein und fanden ihn zitternd im Bette liegend. Da begann er zu erzählen, was er gesehen hatte.
»Die Grube ist aber nicht verschüttet und der Fels ist zerbrochen«, fuhren sie ihn an. »Das ist unmöglich«, erwiderte er und sprang aus dem Bett, als ob ihn ein Skorpion gestochen hätte. Er eilte sofort dorthin und hinter ihm alle Bewohner Satafs. Als er die Grube sah, war er fassungslos.
»Wo hast du den Schatz versteckt?« schrie ihn einer an und alle stellten ihm die gleiche Frage. Der Mann antwortete jedes Mal: »Ich habe keinen Schatz gesehen.« Da wurden sie handgreiflich und er fürchtete um sein Leben.
»Hört auf!« rief einer der Ältesten, »was, wollt ihr einen von euch umbringen? Vielleicht hat es der Magier getan. Habt ihr vergessen, dass er über Zauberkräfte verfügt? Habt ihr vergessen, dass er sagte, nur er könne den Felsen sprengen? Geht heim und morgen Nachmittag treffen wir uns unter dem Feigenbaum.« Als sie seine Worte hörten, wurden sie ruhiger, und der Mann war abermals froh, dass er noch lebte.

Am nächsten Morgen trafen sie sich wie besprochen. Da trat der Älteste zu ihnen, der sie tags zuvor besänftigt hatte und sprach: »Ich habe nicht viel zu sagen. Der Magier hat Unfrieden in unser Dorf gebracht, und sein Erscheinen war nicht zufällig; er wusste von dem Felsen und, was es damit auf sich hatte. Wir besitzen einen größeren Schatz: Wir haben uns, den Frieden in unserem Dorf und unsere fruchtbaren Felder. Schüttet die Grube zu und kümmert euch um euch und eure Arbeit.« Alle stimmten ihm zu und befolgten seine Worte.
»Wir müssen weiter«, sagte der Vater zu seinem Jungen, der eingeschlafen war. Als er angsterfüllt aufwachte, fragte ihn sein Vater, ob er einen bösen Traum gehabt hätte. Der Junge bejahte das und erzählte ihm Folgendes:
Ein riesiger, schwarzer Widder erschien mir im Traum, kam auf mich zu und sprach: »Hinter dem Felsen, woraus das Wasser der Quelle fließt, gibt es eine Öffnung, gehe in sie hinein. Dort führt eine Treppe zu einem Gang, und der wiederum zu zwei unterirdischen Höhlen, die eine rechts, die andere links; zwischen den beiden steht eine Statue von mir. Vor der einen Höhle findest du eine Schlange, in der anderen befindet sich ein Schatz, den ich bewache. Du darfst die Schlange nur einmal ansehen, beim zweitenmal würde sie sich um deinen Hals winden und dich töten. Meine Zeit ist bald zu Ende und ich will dich zu dem Schatz führen. Berühre mein...«
- »Da wecktest du mich auf«, sagte der Junge zu seinem Vater.
»Das war ein merkwürdiger Traum«, sagte der Vater, »aber, die Öffnung gibt es wirklich, wir nannten sie ‘das Haus der Geister’.«
»Wenn es sie gibt, dann existiert auch der Schatz«, rief der Junge, »Lass mich ihn holen!« Doch der Vater hatte Angst um

ihn: »Hast du die Schlange vergessen?« - »Ich habe auch Angst, aber ich will es versuchen; ich denke, der schwarze Widder wird mir helfen«, antwortete der Junge. »Dann lass uns zu der Öffnung gehen«, sagte der Vater.

Sie standen auf und gingen dorthin. Es dauerte eine Weile, bis der Vater den Eingang gefunden hatte, denn er war überwuchert. Sie bahnten sich einen Weg und der Junge ging hinein. Der Vater rief ihm zu: »Vergiss nicht, die Schlange darfst du nur einmal ansehen, Junge.« Je weiter der die Treppe hinabstieg, desto wilder schlug sein Herz. Er dachte sogar einen Moment daran umzukehren. Doch er wollte den Schatz um jeden Preis holen.

Die Treppe führte in einen Gang, der schwach beleuchtet war. Der Junge wunderte sich, woher das Licht käme, doch es beruhigte ihn und ließ ihn an die Wahrhaftigkeit seines Traumes glauben.

Er lief durch den Gang bis er die riesige Schlange sah. Da stand er wie versteinert. Sie lag vor dem Eingang der linken Höhle.

»Ganz ruhig«, versuchte er sich selbst zu beruhigen, »ich darf sie nur einmal ansehen, jetzt schaue ich in die Richtung der Statue des Widders.« Auf die ging er auch zu, während er sich an die Worte des Widders im Traum zu erinnern versuchte: »Berühre mein...« - »Aber was muss ich berühren?« fragte er sich. Da hatte er einen Einfall: Er berührte die Hörner des Widders und in dem Moment wurde es in der zweiten Höhle hell. Er ging hinein, sah in der Mitte des Raumes eine Kiste, und ohne zu zögern griff er nach ihr. Da begann plötzlich Erde vom oberen Teil der Höhle auf ihn herabzurieseln; er erschrak zu Tode. Da hörte er eine Stimme: »Hab keine Angst,

klammere dich an meinen Fuß«, der Junge tat es, und zu seiner Überraschung fühlte der sich rauh an.
Als er nach oben gelangt war, sah er, dass der Widder ihn gerettet hatte. Der wandte jetzt dem Jungen zu und sprach: »Der Schatz gehört dir«, dann verschwand er.
Der Junge rief nach seinem Vater und der eilte zu ihm und war sehr froh, ihn lebendig in die Arme schließen zu können. Dann gingen sie mit dem Schatz heim.

Gedichte

Der Islam

Ich habe eine Lehre,
ich führe ein Gespräch;
ich zwinge niemanden -
doch ich biete Gedanken.

Ich führe den, der mir zuhört, ans Fenster;
ich öffne es und zeige ihm mein Weltbild.

Ich habe eine Lehre -
sie ist das Heil der Seele.

Mein Geburtstag

Er ist wieder da - wie jedes Jahr.
»Das Leben ist schön« - das ist doch nicht wahr!
Soll ich ihn feiern?
Ich bin doch kein Narr.

Er ist wieder da -
mein Leben ist ein Jahr kürzer geworden.
Soll ich das vielleicht feiern?
Das wäre doch albern!

Der Stein

Er flog - höher, höher, höher.
Eine Kugel summte durch die Luft,
und sie traf ihn.
Er blutete.
Der Himmel weinte und regnete Blut.
Aus der Erde wuchsen viele, zarte Hände.
Sie alle trugen Steine.

Der Stern

Plötzlich fielen Schüsse,
der Junge schrie vor Angst:
Vater beschütze mich.
Tränen fielen von seinen Wangen,
sie waren lau wie kein Morgentau.

Er schrie um Hilfe,
und ein Soldat antwortete,
auf seinem Helm stand: Born to kill.
Er schoss,
die Kugel traf ihn in die Stirn,
und es wurde hell.
Da stieg ein Stern empor
und blieb am Himmel stehn.
Ich habe ihn lang und fest angesehn,
ihm folgten weitere Sterne.
Der Himmel leuchtete mehr und mehr,
und sein Licht erhellte vor uns den Weg her.

Der Wind

Im Meere des blinden Vertrauens,
im Meere des Ruins,
steuert das Ungeheuer das Schiff auf ein Riff.
Die Insassen schreien um Hilfe,
aus ihren Lippen kommt aber keine Silbe.
Sie rudern weiter,
und das Ende rückt näher.
Darüber freut sich das Ungeheuer!
Denn es denkt, er wäre ein Phönix,
der aus der Asche aufersteht.
Aber ich weiß, dass es dieses Mal nicht geht,
denn die Asche wird mit dem Winde verweht

Die Flasche

Bei Trauer greifen sie zur Flasche,
beim feiern greifen sie auch zur Flasche.
Sie sagen: „Um die Schmerzen zu vergessen“,
oder: „um Spaß zu haben!“
Ich sage: Bei Desorientierung betrinken sie sich, und wenn sie sich desorientieren wollen, saufen sie.

Der „Schlafschacht“

Ich träumte, dass ich träume;
Meine Mutter saß neben mir.

Ich hatte einen bösen Traum im Traum meines Traums.
Eine Stimme sagte mir: wach auf!
Der „Schlafschacht“ will dich hinabziehen.

Ich rief um Hilfe.
Aus meinem Munde kam aber nicht mal eine Silbe.

Ich schrie: Mutter, schüttle mich, weck mich auf.
Sie saß neben mir, doch sie hörte mich nicht.

Ich öffnete mein rechtes Auge;
das war meine Hoffnung, meine einzige Verbindung zum ersten Traum.
Ich wachte vom zweiten Traum auf, und dann vom ersten.

قصائد

أين أنت

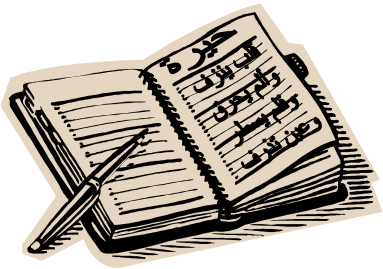
أين أنت يا مَن تُحرِّك الشعوب
أين أنت يا مَن تُشعِل الحروب

أين أنت يا مَن ترسم البسمة على الثُّغور
أين أنت يا مَن تُدخل الحِقد إلى الصدور

أين أنت يا مَن تملأ البطون
أين أنت يا قُرّة العيون

أين أنت
لكَ هَتفَ أجدادٌ ومِن بَعدهم أحفادٌ كما يهتفون للملوك:
عَشا العْيش عشا العيش[1]

[1] كلمة عَشا معناها عاش، وهي متداولة في بلاد الشام. والعْيش هو الخُبْز.



حيرة

قلبٌ ينزف

وألمٌ يحرق

وقلم يُسَطِّر

وعينٌ تذرف

عقلٌ يبحثُ عن الأسباب

فلا يجد سوى سراب

وأيُّ سراب؟!

فحتّى السّراب الحقيقي له تفسير،

أمّا سَرابي فهو من عالم الأساطير

على قارعة الطريق

الشيطان يوسوس، والنّفس تُزيِّن
والعقلُ يُحلقُ في سماء الأوهام،
فيجلس الجسدُ على قارعة الطريق ينتظر قطار الأحلام،
بل قطار السّام
فجنة اللّئام طريقها الحرام

في زمن الجهل

كُن في هذا الزّمن مِن أصحاب الكياسة، واترك الجدل في السياسة
فالكُلُّ يخوض فيها حتّى ذَوِي التّياسة
لا تُجادل جاهلا يُدافع عن رأيه بشراسة، وإن جادلته تُصاب بانتكاسة
فالمنطق عنده معدوم، والجهلُ أضحى مِن أسباب الشُّهرة والرِّياسة
وصدق الإمام الشافعي عندما قال:
ما جادلتُ عالماً إلّا وغلبته وما جادلت جاهلاً إلّا وغَلَبني (بالتّياسة)[2]

[2] كلمة بالتياسة ما بين القوسين أعلاه هي إضافة مني ليتناسب بيت الشّعر مع قافية القصيدة

قيل،
قُلت

- قيل: إذا كِبِر ابنك فَخاويه[3]

قلت: إذا كِبر ابنك فخاويه، فإن لم تستطع فحاويه

- قيل: مَن راقب الناس مات همّاً

قلت: ومن راقب النَّملَ رأى عجبا،

ومن راقب البعوض جعل له شَنَئنا

- قيل: رُبَّ أخٍ لكَ لم تلده أمك

قلت: رُبَّ غريب قريب

- قيل: إذا أكرمت الكريم ملكته وإن أكرمت الّلئيم تمردا

قلت: إذا أكرمت الأصيل شَكَر وإن أكرمت الخَّمّة تَكَبَّر

- قيل: عَلّمته الرِّماية فلمَّا اشتدَّ ساعِدُه رماني

قلت: أعَرْتُه قوْسي فرماني

---

[3] أي عامله معاملة الأخ.

- قيل: الصديقُ وقتُ الضِّيق

قلت: وقتُ الضيقِ ينكشفُ الصديق

- قيل: ومن لم يمت بالسيف مات بغيره

تعددت الأسباب والموت واحد

قلت: ومن لم يمت بالسيف مات بغيره

تعددت الوسائل والسبب واحد

(للموت سبب واحد فقط ، وهو انتهاء الأجل)

- قيل: دِرهم وقاية خيرٌ من قنطار علاج

قلت: الوقاية تُغنيك عن العلاج – بإذن الله

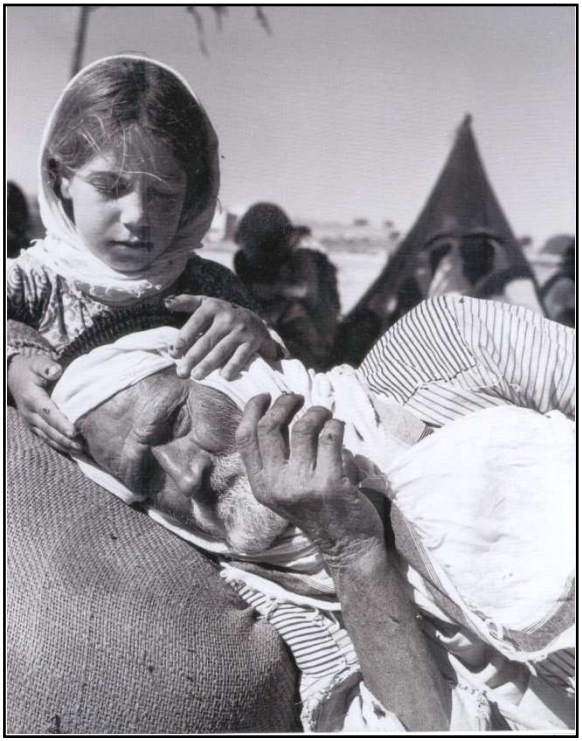
وأخيرا: قال الإمام الشافعي رحمه الله:

إنَّ السِّباعَ لتهدأ في مرابضها وشرُّ بعض الناس لا يهدأ

1948: Aus ihrer Heimat vertriebene Palästinenser
UNRWA-Archiv

نَكْبة ونَكْسة

مأساة عاشها الجَّدُ، لم يَرْوها، لأنها عَصَفت كذلك بالحفيدة
فاقتلعتها مِن وطنها، فأصبحت شريدة
فجلست بجوار الجَدِّ مكسورة وكئيبة
والجَّدُ لم يَزل في ذهول وغيبوبة
خيمة مُقابل دار!
ولاجئ مُقابل مختار!
وكَرْتُ مُؤن مقابل عيشة الأحرار!
مأساة لَم تُبْقِ مِن الكرامة بَقيّة
بدايتها نَكبة وتلتها نكسة
وذُرْوَتها سُلطة



1948: Aus ihrer Heimat vertriebene Palästinenser
UNRWA-Archiv

لا يُعَمِّرُ فيها[4] ظالم

ماذا جَنَى وماذا جَنَت؟
جِنايته جنسيته
وجنسيته أرضه
وأرضه فلسطين

---

[4] **الضميرُ في الكلمة أعلاه يعود على فلسطين.**

يتيمة، ولكنها أبيّة
فقيرة ومع ذلك كريمة
صغيرة، فطمعوا فيها وتكالبوا عليها
فكانت لهم مقبرة
للفرس وللأقباط
ولليونان والرومان
وأحفاد جنكيز خان
وصدقَ خَيْرُ البَريّة القائل:
« لا يُعَمِّرُ فيه[5] ظالم »
وجاء الجِنتلمان
وفي جُنحه وجُنح الظلام تسلل إليها اللّئام
فاقتلعوه مِن أرضه وهدموا بيته لكي لا يعود
ولكنه عاد
فلا نامت أعين مغتصبي البلاد

---

[5] هذا حديث نبوي للرسول محمد ـ اللهم صَلِّ وسلِّم عليه ـ، والهاء في كلمة فيه تعود على بيت المَقدس (القُدس).

1952: Palästinensische Kinder in einem Flüchtlingslager im Libanon. UNRWA-Archiv

بَرأوا الجزّار وأدانوا الضَّحِيّة

مِن مواطنين في بيوتهم إلى لاجئين في خيام الشّتات

قالوا: الجيلُ الكبير يموت والجيل الصغير ينسى

قلنا: هَيْهات هيهات

بقرار جمعية ظالمة

وبسكّين عصابات صهيونية

تم تهجيرهم، وكثيرٌ منهم وافته المَنِيّة

بَرأوا الجزّار وأدانوا الضَّحِية

لكنها نهضت من بين الرّكام هاتفة:

أموت وتحيى فلسطين الأبية

Die Tragödie des palästinensischen Volkes in Zeilen

Nach dem Ende des ersten Weltkrieges teilten sich die Siegermächte Großbritannien und Frankreich das Erbe des zerfallenen osmanischen Reiches; Großbritannien erhielt als Mandatsgebiet Palästina und **Transjordanien** (das heutige Königreich **Jordanien**) sowie Irak, Frankreich die Gebiete des heutigen Syriens und Libanons.

Bereits vor dem Ende des ersten Weltkrieges bestätigte der britische Außenminister **Balfour** in einem Schreiben vom 02.11.1917 an den Baron Walter Rotschild, einen prominenten britischen Zionisten, den Beschluss seiner Regierung, eine ‘nationale Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina’ zu errichten, soweit dabei »die bürgerlichen und religiösen Rechte bestehender nichtjüdischer Gemeinschaften in Palästina«[6] nicht beeinträchtigt würden. Die damals 700.000 arabisch-palästinensischen Einwohner Palästinas wurden lediglich als „nichtjüdische Gemeinschaften“ bezeichnet, obwohl sie 90 % der Gesamtbevölkerung ausmachten. Darüber hinaus versprach England ein Land, das ihm nicht gehörte, einer rassistischen Organisation, den Zionisten[7]. Um dieses Versprechen einzulösen, sicherte sich England 1920 auf der Konferenz von San Remo das Mandat für die Verwaltung Palästinas; und es ließ sich das Mandat 1922 vom Völkerbund offiziell bestätigen. Das palästinensische Volk sah sich in den Jahren der

---

[6] Zitiert nach Hans Lebrecht: „Die Palästinenser – Geschichte und Gegenwart“, S. 50, Berlin, 1984.

[7] Der Zionismus, abgeleitet von „Zion“, dem Namen eines Hügels im Südwesten der Altstadt von Jerusalem, ist eine politische Ideologie, die die Errichtung eines unabhängigen „Judenstaates“ in Palästina vorsieht. 1896 veröffentliche der politische Vater des Zionismus, Theodor Herzl, sein Buch „Der Judenstaat“, in dem er die „Judenfrage“ und die Schaffung eines „Judenstaates, darlegte.

Mandatsmacht Englands (1920-1948) zwei Feinden gegenüber: dem Zionismus und dem britischen Kolonialismus, beide waren damals verbündet**:** »Während die Zoinisten [in Palästina] 2800 Mann Hilfspolizisten mobilisieren durften, henkten die Briten Palästinenser, die sie mit der Waffe in der Hand gestellt hatten.Wer mit Sprengstoff angetroffen wurde, konnte zu 12 Jahren Haft verurteilt werden. Selbst wer nur einen Stock bei sich führte, musste mit 2 Wochen Internierung rechnen.«[8] Darüber hinaus förderten die Briten die Bildung bewaffneter, zionistischer Einheiten: »Noch vor dem zweiten Weltkrieg wurde eine jüdisch-englische Truppe gebildet, die „Special Night Squads“ (**SNS**). Von dem britischen Offizier Orde Wingate geführt, operierten diese nächtlichen Stoßtrupps gegen jene arabischen Kämpfer, die gegen die Britenherrschaft aufgestanden waren[9] ... Im Mai 1941 entstand auf Initiative der Zionistischen Exekutive eine eigene zionistische Stoßtruppe, die **Palmach**..., die unabhängig von den Engländern operierte...«[10] Auch während des ersten Weltkrieges fand England Unterstützung bei den Zionisten, denn » als britische Truppen unter Feldmarschall **Alenby** 1917 in Jerusalem einzogen, befanden sich unter ihnen auch drei Bataillone der „Jüdischen Legion“, die sich aus Freiwilligen des britischen, amerikanischen, kanadischen und palästinensische Judentums rekrutierten.«[11]

---

[8] Peter Jacobs: „Der Aufstand der Steine“, S. 34, Verlag Neues Leben, Berlin, 1989.

[9] Die Errichtung eines zionistischen „Judenstaates“ in Palästina konnte nur mit Gewalt durchgeführt werden, denn das palästinensische Volk lehnte es ab, seine Heimat aufzugeben. Daher fanden in den Jahren 1920, 1921, 1925, 1929 und von 1936 bis 1939 palästinensische Volksaufstände gegen die britische Kolonialmacht und die zionistischen Einwanderer statt. Die Opferzahl des palästinensischen Volksaufstandes von 1936-1939 blief sich auf 5000 Tote und 15000 Verletzte.

[10] Günter Engmann: „Spannungsherd Nahosten“, S. 16-17, Militärverlag der DDR, 1. Auflage, Berlin, 1981; s. auch Peter Jacobs, a.a.O., S. 51-52.

[11] Günter Engmann, a.a.O., S. 10.

Am 29.11.1947 beschloss die UNO-Vollversammlung -zu Unrecht- die Teilung Palästinas (mit 33 gegen 13 Stimmen, bei 10 Enthaltungen); nach diesem Beschluss sollten zwei unabhängige Staaten entstehen: ein arabisch-palästinensischer und ein jüdischer Staat, und die Stadt Jerusalem sollte internationalisiert werden. Dem jüdischen Staat wären diesem UNO-Beschluss nach etwa 56 Prozent des Territoriums zugefallen, obwohl der Anteil der jüdischen Einwanderer in Palästina nur ein Drittel der Gesamt-bevölkerung ausmachte, dem arabisch-palästinensischen etwa 42 Prozent, Jerusalem 2 Prozent. Dennoch passte diese Teilung den Zionisten nicht, die von einem 'reinen jüdischen Staat' träumten; und so begannen zionistische militante Organisationen wie die 'Haganah', der 'Stern' und die 'Irgun' durch Terroraktionen und Massaker[12] mit Massenvertrei-bungen der Palästinenser, um neue politische Tatsachen, also ein 'Land ohne Volk', zu schaffen, was ihnen auch weitgehend gelang.
Am 14. Mai 1948 wurde der Staat Israel ausgerufen[13]; »schon einen Tag zuvor hatte [der britische] Major **Mike Scott** das zentrale Waffenlager der britischen Armee in Haifa dem späteren israelischen General Herzog geöffnet.«[14]
»Sofort nach der Staatsgründung [Israels] erklärten die arabischen Staaten 'Israel' den Krieg. Gegen die auf 65.000 angewachsene, militärisch straff von erfahrenen Offizieren geführte, von der zionistischen Ideologie durchdrungene Armee der **Haganah** setzten die Araber 21.000 Soldaten ein, die weder ein gemeinsames Oberkommando noch einen einheit-lichen

---

[12] wie z.B. das Masaker von „Der Yassin" am 09.4.1948, ebendort wurden 254 Kinder, Frauen und Männer erschossen, erstochen und erschlagen. Diesem Masasker folgten auch z.B. das von „Kolonia" und von „Abu Shustra" am 12. 4.1948.

[13] Das britische Mandat über Palästina endete am 15. Mai 1948.

[14] "Palästina und der Zionismus", verfasst von Autorenkollektiv mit Dr. Heinz Odermann, Carl-Friedrich Reinhardt, Dr. Gerhardt Zazworka, Peter van Dick, S. 22, Berlin.

Feldzugsplan besaßen ... Die damaligen reaktionären Regimes in Ägypten und Syrien hatten den Krieg nur halbherzig geführt. Korruption und Unfähigkeit lähmte ihre Armeen. Der Herrscher Transjordaniens, Abdullah, führte überdies Geheimverhandlungen mit den Zionisten, um einen Teil Palästinas, das sogenannte Westjordanland oder die Westbank, seinem Lande einzuverleiben[15]. Der erste israelisch-arabische Krieg endete nach einer mehr oder weniger offenen Niederlage der arabischen Armeen im Frühjahr 1949 mit dem Abschluss von Waffenstillstandsvereinbarungen. Der israelische Staat besaß am Ende dieses Krieges 77 Prozent des Territoriums von Palästina. Zur Bildung eines palästinensischen Staates kam es jedoch nicht einmal auf den verbliebenen 23 Prozent.«[16]; von diesen verbliebenen 23 Prozent annektierte Jordanien die sogenannte Westbank und die Alstadt von Jerusalem, Ägypten gewann die Verwaltung über den sogenannten Gazastreifen; doch diesen und die „Westbank“ okkupierte ‘Israel’ im Jahr 1967, und am 30. Juli 1980 erklärte die israelische Knesset Jerusalem zur ‘ewigen Hauptstadt Israels’.

---

[15] 1951 wurde Abdullah, der Herrscher von Transjordanien, in Jerusalem beim Betreten des Gebetshauses mit der Silberkuppel erschossen.

[16] Michael Wolf: „Zwischen Attentat und UNO – zur Geschichte des palästinensischen Widerstandes“, S. 39, Militärverlag der DDR, 1. Auflage, Berlin, 1985.